
Hugo Ball, Schöne Mondfrau

Schöne Mondfrau, gehst du schlafen

Lächelnd und so munter,

Leise mit den Silberschafen

In die Nacht hinunter?

O und du im hellen Kleide,

Liebe Schehrazade,

Spielst du, daß die Nacht nicht leide

Deine Serenade?

Wandermüde, wundertrunken

Komm in meine Ruhe.

Blaue, weiche Sternenfunken

Küssen deine Schuhe.

Sieh, die Nacht ist so lebendig,

Voller Duft und Gnade.

In den Bäumen eigenhändig

Spielt sie sich die Serenade.

1. Hugo Ball, Werk und Biographie

Am 22. Februar 1886 wird Hugo Rudolf Ball in Pirmasens als fünftes von sechs Kindern des Lederhändlers Carl Ball geboren. Er wird streng katholisch erzogen. Von 1881 bis 1895 besucht er die Volksschule in Pirmasens.

Von 1895 bis 1901 besucht er das Königliche Progymnasium in Pirmasens, eine sechsklassige Lateinschule; aus dieser Zeit stammen die ersten lyrischen Versuche. Das heutige Immanuel-Kant-Gymnasium Pirmasens ist aus dem ehemaligen Progymnasium hervorgegangen. 1978 beschließt der Stadtrat von Pirmasens, das neusprachliche Gymnasium Pirmasens in Hugo-Ball-Gymnasium umzubenennen.

Von 1901 bis 1904 beginnt er eine Lehre in der Lederhandlung seines Vaters, die er aber wegen gesundheitlicher Probleme abbrechen muss. Er schreibt weiter lyrische und szenische Texte.

Von 1905 bis 1906 besucht er das Königliche Humanistische Herzog-Wolfgang-Gymnasium in Zweibrücken. Dort legt er das Abitur ab. Das Gymnasium wird 1988 aufgelöst und in das Helmholtz-Gymnasium Zweibrücken integriert.

Von 1906 bis 1910 Studium/Promotionsversuch Hugo Balls in München, Basel und Heidelberg mit Abbruch.

Von 1911 bis 1915 Theatertätigkeit (Regie und Dramaturgie) in Berlin, Plauen, München; gleichzeitig Arbeit als Theaterkritiker und Zeitschriftenredakteur, erste dramatische und lyrische Veröffentlichungen, enge Verbindungen zum Expressionismus. Ball bewegt sich vor allem in seiner Münchener Zeit in Boheme- und Künstler-Zirkeln. Dies prägt seine weitere publizistische und künstlerische Arbeit maßgeblich.

Von 1915 bis zu seinem Tod 1927 lebt er in der Schweiz (Zürich, Tessin, Bern), unterbrochen von Aufenthalten in München, Berlin, Rom. In Zürich Mitbegründer des „Cabarets Voltaire“ und des Dadaismus. Kontakte zu anarchistischen Bewegungen und zur syndikalistischen Arbeiterbewegung. Zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften. Mitarbeiter der Freien Zeitung Bern und Leiter des literarischen Programms des Freien Verlages Bern. Teil und maßgeblicher Präzeptor der künstlerischen Avantgarde.

Später Beschäftigung mit der Psychoanalyse, Hinwendung zur Mystik und zum Katholizismus. Mit seinem großen Pamphlet „Zur Kritik der deutschen Intelligenz“ hat Ball eines der wichtigsten Werke des Kritizismus im 20. Jahrhunderts vorgelegt.

1920 erste Begegnung mit Hermann Hesse. Die letzten drei Jahre schreibt Hugo Ball an der Biographie Hermann Hesses, die 1927 erscheint.

Am 14. September 1927 stirbt Hugo Ball und wird in Sant Abbondio bei Lugano begraben. Auf diesem Friedhof wurde auch 1948 seine Frau Emmy Ball-Hennings und 1962 Hermann Hesse begraben.

Trotz seiner umfangreichen publizistischen und literarischen Tätigkeit sind zu Lebzeiten Hugo Balls nur folgende Originalausgaben erschienen:

Die Nase des Michelangelo. Tragikomödie in vier Auftritten, 1911

Der Henker von Brescia. Drei Akte der Not und Ekstase, 1914

Flametti oder Vom Dandysmus der Armen. Roman. Reiss, Berlin 1918

Zur Kritik der deutschen Intelligenz. Der Freie Verlag, Bern 1919; umgearbeitete Fassung als: Die Folgen der Reformation. Duncker & Humblot, München 1924

Byzantinisches Christentum. Drei Heiligenleben, Duncker & Humblot, München 1923

Hermann Hesse. Sein Leben und sein Werk. S. Fischer, Berlin 1927

Die Flucht aus der Zeit (überarbeitetes Tagebuch). Duncker & Humblot, München 1927

Obwohl Hugo Ball fast 140 Gedichte verfasst hat und zu den bedeutenden Lyrikern seiner Zeit gehörte, erschien zu seinen Lebzeiten kein einziger Gedichtband. Von seiner Schulzeit bis zu seinem Tod schrieb Hugo Ball Gedichte, die vereinzelt in Regionalblättern und anderen Publikationsformen veröffentlicht wurden. Das lyrische Werk Hugo Balls erscheint auf den ersten Blick unübersichtlich, uneinheitlich, sprunghaft, divergent. Die ältere Forschung hat klar abgrenzbare chronologische, formale und inhaltliche Phasen postuliert: die Rauschdichtung, Zeitsatire, Lautdichtung und religiöse Dichtung. Auf den zweiten Blick und bei genauerer Untersuchung lassen sich durchaus Entwicklungslinien und Schwerpunkte erkennen. Heute ist Hugo Ball vor allem aufgrund seines Lautgedichtes „Karawane“ (auch benannt als „Zug der Elefanten“) bekannt, das einen wichtigen Hinweis auf Balls poetische Programmatik erlaubt. Hugo Ball experimentiert in seinen Gedichten mit den verschiedenen lyrischen Formen. Seine Nähe zum Expressionismus, aber auch zum Futurismus ist unverkennbar. Mit seinen berühmten Lautgedichten und den schizophoren Sonetten ist er einer der Mitbegründer des so genannten Dadaismus, der heute in erster Linie als radikale Anti-Kunst und avantgardistische Ur-Strömung geläufig ist. Die wenig bekannten Übertragungen lyrischer Texte können auch als Anregung im Unterricht zur Paraphrasierung und damit kreativen Annäherung an Gedichte verwendet werden. Die in den Gedichten immer wieder vorkommenden Neigungen Hugo Balls zum Phantastischen, Märchenhaften und Naiven machen Hugo Ball für die Gegenwart und vor allem für junge Leute hoch interessant. Denn gerade die phantastischen Themen sprechen Kinder und Jugendliche besonders an.

2. Gedichtanalyse/Methodischer Weg

2.1 Vorbemerkung

Das Gedicht „Schöne Mondfrau, gehst du schlafen...“ ist mehrfach überliefert, u.a. auch aus dem Nachlass Hermann Hesses. Es ist wahrscheinlich im Juli 1917 entstanden, als sich Ball mit Emmy Hennings und ihrer Tochter Annemarie auf der Alp Brussada über dem Maggiatal im Tessin aufhielt (siehe Faul, Gedichte, S. 77, 227). In dem Gedicht „Schöne Mondfrau“ kehrt Hugo Ball nach seinen Erfahrungen mit den expressionistischen und dadaistischen Gedichten in Thematik und Form wieder zu seinen Anfängen zurück. Während er die Auflösung der konventionellen Formen in seinen dadaistischen Gedichten betrieben hat, befolgt er hier wieder die formalen Vorgaben und Prinzipien. Auch thematisch greift Hugo Ball die neuromantischen Tendenzen in seinen früheren Gedichten auf und verstärkt diese durch märchenhafte und phantastische Elemente. Das Mondmotiv taucht im lyrischen Werk von Hugo Ball mehr als hundert Mal auf und zieht sich damit wie ein Leitmotiv durch seine Gedichte von den Anfängen in der Pfalz über die expressionistischen und dadaistischen Gedichte bis hin zu den religiösen Versen.

2.2 Gedichtbegegnung/Spontanphase

Hier biete ich drei Varianten an (von der eher klassischen Einführung bis zur modernen), wobei die Varianten miteinander kombiniert werden können.

Variante 1:

- Kurze Hinweise zur Entstehung des Gedichtes und zum Autor (s.o.)
- Lehrervortrag des Gedichtes/Worterklärungen notwendig: Schehrazade – kluge Märchenerzählerin aus 1001 Nacht; Serenade – Abendständchen; von italienisch sera=Abend und sereno=wolkenlos, heiter
- Erste Schüleräußerungen zum Gedicht

Variante 2:

- Schlüsselworte des Gedichtes nennen (Mondfrau, Silberschafe, Nacht, Sternenfunken...), evtl. auch Foto/Gemälde zum Mondmotiv verwenden
- Schülerassoziationen herstellen
- Lehrervortrag des Gedichtes, evtl. auch durch einen Schüler/Schülerin, mit Worterklärungen und kurzen Hinweisen zum Autor und zur Entstehung des Gedichtes (s.o.)
- Vergleich der Schülerassoziationen mit ersten Eindrücken des Gedichtes

Variante 3:

- Youtube-Ausschnitt von einer Jaap Blonk-Performance der Karawane (s.u.)
- Überleitung zur Mondfrau, die das Mythisch-Märchenhafte der Lautgedichte präludiert.
- Erste Schüleräußerungen

2.3 Analyse

- Textuntersuchung (Stillarbeit arbeitsteilig oder arbeitsgleich): Kernfrage „Wie wird das Mond-/Nachtmotiv in dem Gedicht „Schöne Mondfrau“ umgesetzt ? (Bei arbeitsteiliger Stillarbeit könnten sich unterschiedliche Gruppen mit der „Mondfrau“, „Schehrazade“, dem „lyrischen Ich“ beschäftigen.)
- Stillarbeit
- Auswertung der Arbeitsergebnisse

Metrische Analyse:

Vier Strophen zu je vier Versen; Kreuzreim; 4- bzw. 3-hebiger Trochäus im Wechsel;
Abweichung im letzten Vers 4-hebiger Trochäus.

Syntaktische Analyse:

Das lyrische Ich richtet in der ersten Strophe eine Frage an die schöne Mondfrau, in der zweiten Strophe an die Märchenerzählerin Schehrazade. Die dritte Strophe könnte die Antwort auf die Frage an die Mondfrau aus der ersten Strophe sein, die vierte Strophe möglicherweise auf die Frage an Schehrazade aus der zweiten Strophe.

Semantische Analyse:

Mondfrau

Attribuierungen: schön, begleitet von Silberschafen

Zustand/Tätigkeiten: geht schlafen, lächelnd, leise, munter

Schehrazade

Attribuierungen: (als kluge Märchenerzählerin) lieb, im hellen Kleide

Zustand/Tätigkeit: spielt die Serenade, das heitere Abendständchen

Lyrisches Ich:

Auf die in den beiden ersten Strophen gerichteten Fragen an die Mondfrau und an Schehrazade erhält das lyrische Ich in den Strophen drei und vier die Antworten. In Strophe drei wird das lyrische Ich von der Mondfrau als „wandermüde“ und „wundertrunken“ attribuiert. In dem Gedicht „Im Garten“ verwendet der Autor 1924 einen fast identischen Vers „Wanderselig, wundertrunken“ (siehe Faul, Gedichte, S. 227) .Sie lockt ihn in ihre Ruhe („komm in meine Ruhe“) und verspricht Küsse der Sternenfunken („Blaue, weiche Sternenfunken küssen Deine Schuhe.“).

In Strophe vier spricht Schehrazade das lyrische Ich an und verweist auf die so lebendige Nacht, die voller Duft und Gnade ist, und auf die in den Bäumen spielende Serenade.

Mögliche Strukturskizze:

Mondfrau

Komm zur Ruhe

blaue, weiche Sternenfunken

Küssen deine Schuhe

Schehrazade

die Nacht ist lebendig

voller Duft und Gnade

Serenade in den Bäumen

lyrisches Ich

wandermüde und wundertrunken

Aussage:

Die Nacht wird personifiziert in den beiden weiblichen Gestalten Mondfrau und Schehrazade, denen das lyrische Ich begegnet. Das lyrische Ich ist bereit sich zu öffnen und auf die heitere Stimmung einzulassen. Es ist von beiden, der Mondfrau und von Schehrazade, verzaubert, wobei sich weniger die Frage der Entscheidung zwischen den beiden Frauen stellt.

Das Gedicht beschreibt die wundervolle Nacht, die das lyrische Ich (wander-müde und wundertrunken) zur Ruhe kommen lässt, es bereichert und erneuert.

3. Gedichte Hugo Balls als Schreibanregungen

Das Gedicht „Schöne Mondfrau“ von Hugo Ball eignet sich in besonderer Weise für den lyrix-Schreibwettbewerb. Nach den Erfahrungen mit den unterschiedlichen Themen, die wir in den 22 Monaten des laufenden Wettbewerbes gemacht haben, ist es nahezu idealtypisch als Themenvorgabe für junge Leute geeignet. Denn die Themen Nacht, Mond, Liebe bedürfen keiner weiteren Motivation. Sicherlich regen die Worte „Silberschafe“, „Sternenfunken“, „wundertrunken“ zu eigenen Wortschöpfungen an. Auch die deutlichen Hinweise auf die orientalischen Märchen und die italienische Serenade führen zu modernen Märchen und musikalischen Assoziationen.

Die Bezüge zur Romantik liegen auf der Hand, so dass z. B. Brentanos „Wiegenlied“ sich zum Gedichtvergleich anbieten würde, natürlich auch Eichendorffs „Mondnacht“. Nachtmotiv, Struktur und musikalische Bezüge lassen auch den Vergleich mit Hans-Magnus Enzensbergers „schläferung“ sehr produktiv werden.

Wenn man Hugo Balls Gedicht „Schöne Mondfrau“ im Unterricht behandelt hat, sollte man die Chance nutzen, Hugo Ball als Vertreter der Avantgarde und Wegbereiter der Moderne kennen zu lernen. Leider wird dies viel zu wenig getan. Dazu eignet sich besonders gut das wohl berühmteste Gedicht von Hugo Ball „Karawane“. Das Gedicht wurde 1920 unter diesem Titel in dem Dada-Almanach von Richard Huelsenbeck veröffentlicht. Entstanden ist es im Juni 1916. Ball selbst nennt das Gedicht „Elefantenkarawane“. Die Werkausgabe nennt als Titel „Zug der Elefanten“ (Faul, Gedichte, S. 68, 220).

Bis auf das Titelwort enthält das Gedicht kein einziges deutsches Wort. Durch Verfremdungen der deutschen Wortformen („russula“), Lautmalereien („blago bung“), auffallende Häufungen von Vokalen und Konsonanten, Rhythmisierungen und eine ausgefeilte Struktur wird das Bild einer „Elefantenkarawane“ vermittelt.

Das scheinbare Fehlen einer Aussage, die Sperrigkeit einer Interpretation wird verständlicher, wenn man die Form des Vortrages als eine Inszenierung und die Programmatik des Dadaismus berücksichtigt. Die Dadaisten wollten das Sinnlose und Irrationale ausdrücken, das Logische und die kausalen Zusammenhänge infrage stellen, gleichzeitig auch das Unterbewusstsein ansprechen. Die grundsätzliche Sprachkritik der Dadaisten geht letztendlich in Destruktion und Neuschöpfung auf. Hugo Ball ging es darum, hinter die durch Worte dargestellten Dinge zu schauen, das Wesentliche der menschlichen Existenz zu erkennen. Von daher ist die spätere Hinwendung Hugo Balls zum Katholizismus und zur Mystik nachvollziehbar.

Die Behandlung des Gedichtes im Unterricht sollte unbedingt mit dem Gedichtvortrag (z.B. über youtube) beginnen, denn nur in der Performanz existiert der „eigentliche Text“. Die Besprechung könnte zunächst textimmanent erfolgen, indem die Schülerinnen und Schüler über die Erfahrungen sprechen, die sie beim Lesen und Hören des Gedichtes gemacht haben. Hier können, je nach Vorkenntnissen der Lerngruppe, Schreibstimuli gezielt gewählt werden, z.B. Kohärenz-Verständnis, literale-orale Differenz, Kunst-Begriff-Diskussion, emotionaler Zugang zur Lyrik, erweiterter Textbegriff u.a.). Das Gespräch sollte sehr offen erfolgen, Informationen sollten als Anregungen gegeben werden, wenn dies notwendig erscheint. Im Anschluss daran könnten als kreative Phase die Schülerinnen und Schüler nach dem Vorbild der „Karawane“ eigene Gedichte mit lautlichen und sprachlichen Neuschöpfungen schaffen.

In einem nächsten Schritt könnten mit Hilfe von Lehrerinformationen (z.B. zum ersten dadaistischen Manifest Hugo Balls) und weiteren Materialien (siehe dazu auch Faul, Gedichte, S. 216 ff.) die Bezüge zur Zeit und zum Dadaismus dargestellt werden.

Anschließend bietet sich der Gedichtvergleich „Schöne Mondfrau“ und „Karawane“ mit Herausarbeitung der wesentlichen inhaltlichen und formalen Unterschiede (s.o.) an. Auf dieser Basis könnten weitere Gestaltungsversuche erfolgen, wobei die romantischen, expressionistischen und dadaistischen Elemente durchaus höchst produktive Verbindungen eingehen könnten.



jolifanto bambla o falli bambla
grossiga m'pfa habla horem
egiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung blago bung
bosso fataka
ü ü ü
schampa wulla wussa olobo
hej tatta gorem
eschige zunbada
wulubu ssubudu uluwu ssubudu
tumba ba- umf
kusa gauma
ba – umf

3. Literaturhinweise

Eckhard Faul (Hg.), Hugo Ball, Gedichte, Band 1, Hugo Ball, Sämtliche Werke und Briefe, Wallstein Göttingen 2007 (dort finden sich auch weitere Literaturhinweise S. 170 ff.)
Oliver Ruf: »Ein Spiel mit den schäbigen Überbleibseln.« Ludische Literatur – Theorie und Thesen (von Friedrich Schiller zur Avantgarde). In: Literatur als Spiel. Evolutionsbiologische, ästhetische und pädagogische Aspekte. Hrsg. v. Thomas Anz u. Heinrich Kaulen. Berlin/New York, de Gruyter 2009 (Spektrum Literaturwissenschaft Komparatistische Studien; Bd. 22), S. 323-335.
Gerhard Schaub und Ernst Teubner (Hg.), Hugo Ball, Briefe 1904-1927, 3 Bände, Band 10, Hugo Ball, Sämtliche Werke und Briefe, Wallstein Göttingen 2003

Die »lyrix«-Unterrichtsmaterialien werden vom Deutschen Philologenverband für die kostenfreie Nutzung im Schulunterricht zur Verfügung gestellt.

»lyrix« ist ein gemeinsames Projekt vom Deutschlandfunk, dem Deutschen Philologenverband, dem Verlag Das Wunderhorn und der Initiative „Schulen: Partner der Zukunft“ (PASCH).

Mehr Informationen im Internet unter: www.dradio.de/lyrix

E-Mail: info-lyrix@dradio.de

Deutschlandfunk

DPbV
Deutscher
Philologen
Verband

**Schulen:
Partner
der Zukunft**



GEFÖRDERT VOM
 Bundesministerium
für Bildung
und Forschung